



Auf der Suche nach dem historischen Faust

von Hans H. F. Henning

Das allererste Zeugnis über den historischen Faust – und somit den Faust-Stoff überhaupt! – lieferte Johannes Trithemius mit einem Brief an den Mathematiker Johann Würdigung aus dem Jahre 1507: Der Bericht des Würzburger Abtes über den Magier und Schwarzkünstler geht auf eine Begegnung der beiden Männer in Gelnhausen vom Vorjahr, also 1506, zurück. Der Brief wurde mit den *Epistolae familiares* 1536 erstmalig gedruckt. Weitere urkundliche Belege sind aus den Jahren 1507, 1513, 1520, 1528, 1532 (Bad Kreuznach, Mutian/Erfurt, Bamberg, Ingolstadt, Nürnberg) usw. vorhanden. Mit dem Hauptwerk von Johannes Wierus (Johann Weyer) *De Praestigiis Daemonum* (1553) wurde Fausts Name wieder datier- und lokalisierbar.

Da urkundliche und gedruckte Nachweise eher selten sind, darf jedoch jede Erwähnung der mutmaßlichen Lebenszeit eines Faust aus Knittlingen eine gewisse Aufmerksamkeit beanspruchen. Jetzt wird – zufällig und in spannendem Bezug zu der vorstehenden geschichtswissenschaftlichen Betrachtung des Romans *Der Fürst der Welt* – eine weitere derartige Zitierung zu registrieren sein.

Natürlich konnte man annehmen, im Umkreis des Trithemius, bei Paracelsus oder bei Agrippa von Nettesheim auf Faust zu stoßen; Nachforschungen haben aber bisher keine Ergebnisse gezeitigt.

Nun darf auf eine „Entdeckung“ hingewiesen werden, die auf eben diesen bedeutenden Gelehrten des 16. Jahrhunderts, Agrippa von Nettesheim (1486–1535), verweist. Sein Werk *De Occulta Philosophia* (1531) ließ am ehesten vermuten, dass Faust erwähnt würde. Magie, Geheimlehren und Teufelsvorstellungen führen oft in die Nähe des Zauberkünstlers Faust – und solche Themen haben Agrippa selbst gelegentlich die Bezeichnung eines in magischen Künsten Bewanderten eingetragen.

Fast zur gleichen Zeit wie die „Okkulte Philosophie“ ist die umfassende Schrift *De Incertitudine et Vanitate Scientiarum Declamatio Invectiva* (Coloniae 1531), also jenes Buch über die Eitelkeit und Unsicherheit der Wissenschaften, erschienen. Und hier, im Zusammenhang mit jenem Hexenprozess in Metz, da

Agrippa eine Bauersfrau verteidigt und tatsächlich von der Inquisition frei bekommt, fällt der Name Fausts – also datierbar dem ersten Drucke nach: 1531.

Agrippa greift allgemein die Inquisition an, verwirft das Hexen- und Teufelswesen weitgehend und kritisiert seine Kontrahenten in dem Prozess, nämlich den Inquisitor Nicolas Savini und den Richter Jean Leonhard. Der Bericht über die Vorgänge in Metz aus dem Jahre 1519/20 wird als Kapitel XCVI *De Arte Inquisitorum* in *De Incertitudine ...* aufgenommen, in dem „von den papistischen Aufsehern in der Religion“ gehandelt wird. In der Anrede an den Inquisitor und den Richter heißt es: „... du bist selber eben so ein Ketzer wie Faustus und Donatus“¹. Beispielhaft nennt also Agrippa unseren Faustus, allerdings ohne jeden Zusatz. Immerhin ist erkennbar, dass Faust einen gewissen Bekanntheitsgrad besessen haben muss und in einem nicht gerade günstigen Licht erscheint. Donatus, sonst nicht identifizierbar, gilt dabei als eine Art Parallelfigur im Sinne eines Zauberers (und Ketzers). Dem Publikum und den Juristen dürfte Faust immerhin so geläufig gewesen sein, dass Agrippa ihn in seiner Verteidigungsrede anführen konnte.

Es sei nachgetragen, dass der Arzt, Jurist, Theologe und Philosoph Agrippa von Nettesheim in Italien, Frankreich, Belgien, in Metz und in Köln – wie ein echter Renaissance-Mensch vielfach umhergetrieben – tätig war.

Die eigentliche „Entdeckung“ der Faust-Erwähnung gelang Michael Kuper in seiner Schrift *Agrippa von Nettesheim* (Berlin: Verl. Clemens Zerling 1994, S. 74). Den Lesern des *Literarischen Zaunkönig* sollte dieses sehr frühe, wohl bis in die Zeit von 1519/20 zurückreichende, aber erst 1531 gedruckte Zeugnis über jene historische Gestalt als überraschendes Zitat zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden.

¹ Die Textstelle zitiere ich nach der Ausgabe *Die Eitelkeit und Unsicherheit der Wissenschaften und die Verteidigungsschrift*, herausgegeben von Fritz Mauthner, Band 2, München 1913, S. 141.



Hans H. F. Henning, geboren 1927 in Altenburg/Thüringen, Studium in Jena 1946–1949, Examen 1949 als Diplom-Bibliothekar, anschließend Bibliotheksdienst in Jena, Erfurt und Weimar. 1964 Promotion mit „Die wichtigsten Faust-Dichtungen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts und ihr Verhältnis zu Goethe“. Vorträge im In- und Ausland. Visiting Prof. in den USA (University

of Illinois) und China (Peking-Universität), 1987 o. Prof. für Deutsche Literatur in Jena. Ab 1955 Forschungen und Editionen zur deutschen Literatur (16.–20. Jahrhundert), zum Faust-Thema, zu Shakespeare, zur Illustrations- und Kulturgeschichte. Zahlreiche Publikationen (u. a. Faust-Historia von 1587, Goethes „Faust“, Faust-Bibliografie, 5 Bde, Faust-Variationen, Werk und Wirkung, 5 Bde).

Abschied von Kurt Adel

von Martin G. Petrowsky

„Kurt Adel war für mich der Typ des alten Gelehrten, genau, unbestechlich, stets neue Ideen und Literaturfelder erschließend. Der Literatur Österreichs hat er viele Beiträge gewidmet, auch der Faust- und Wezel-Forschung neue Wege gewiesen. Das wird unvergessen bleiben.“

Prof. Dr. Hans Henning

Am 19.12.2009 ist Dr. Kurt Adel im Alter von 89 Jahren gestorben. Noch im letzten Heft des *Zaunkönig* war ein von ihm verfasster, vielbeachteter Artikel über Robert Hamerling erschienen, eine Arbeit, die er mir mit den rührenden Worten „mein letzter Beitrag ist Ihnen gewidmet“ überreichte.

Kurt Adel, Träger des „Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse“, war jahrzehntelang als engagierter Mittelschullehrer tätig. Anlässlich der Verleihung einer hohen Wiener Auszeichnung erinnerte Univ.-Prof. Dr. Hubert Christian Ehalt an die widrigen Startbedingungen, die Kurt Adel eine wissenschaftliche Karriere erschwerten: „1940 wurde er wegen der *Nürnberger Rassengesetze* von der Universität verwiesen und war auf ein Selbststudium aus Büchern angewiesen.“

Dennoch hinterließ der Gelehrte ein umfangreiches literaturwissenschaftliches Werk, das sich insbesondere der zeitgenössischen österreichischen Dichtung widmete; Bücher wie *Aufbruch und Tradition. Einführung in die österreichische Literatur seit 1945* (Wien: Braumüller 1982) und *Die Literatur Österreichs an der Jahrtausendwende* (Wien u. a.: Peter Lang 2001) gelten als Standardwerke. Anerkennend schrieb eine Rezensentin: „Dass Kurt Adel alle aufgeführten Werke tatsächlich gelesen hat, scheint bei der Fülle von Textbelegen, die er in seine Kurzdarstellungen einbaut, außer Frage.“

In unzähligen wissenschaftlichen Aufsätzen bewies Adel sein ungewöhnlich weitgefächertes Interesse: Er verfasste sprachwissenschaftliche Untersuchungen, Textinterpretationen (Konrad Celtis, Walter Sachs ...), Autorenporträts (Heinz Pototschnig, Adalbert Stifter ...) und, vor allem, grundlegende Untersuchungen wie seine Studie über die Faust-Dichtung in Österreich. Darüber hinaus fungierte er auch vielfach als Herausgeber von Auswahl- und Sammelbänden.

Als ich auf Anregung von Prof. Franz Richter im Jahr 2005 an Kurt Adel herantrat, um ihn als Autor für den *Zaunkönig* zu gewinnen, bekam ich vorerst ein freundliches, aber dezidiertes Nein: Mit seinen 85 Jahren hätte er seine wissenschaftliche Arbeit beendet und wolle es gut sein lassen. In der Folge konnte er aber zum Glück doch nicht widerstehen – und er schrieb Aufsätze über Herbert Hinterleithner, Erika Mitterer, Christine Grän und zuletzt eben Robert Hamerling.

Kurt Adel hat mit seinen Beiträgen und seiner Ermutigung zweifellos viel zum Ansehen des *Zaunkönig* als Literatur- und Kulturzeitschrift beigetragen. Für die eingebrachte Kompetenz und die in den persönlichen Begegnungen bewiesene freundschaftliche Sympathie sage ich aufrichtig: DANKE.